



Kolumne von Gerd Stachow –September 2011

„Was hält und was hinten runterfällt“

Gerade komme ich nach Hause und sehe in den RTL Nachrichten, wie ein völlig neu gestyler Bill Kaulitz in Los Angeles aus einem Restaurant kommt und neben seinem Bruder in ein Auto steigt. Dutzende Kameras sind auf den sonst so androgyn wirkenden Sänger der Band Tokio Hotel gerichtet und Journalisten ereifern sich darüber, warum denn Bill's Haare jetzt blond sind und dass der Dreitagebart ihn doch männlicher wirken lässt. Musikalisch ist von den jungen Musikern aus der Magdeburger Börde lange nichts zu hören gewesen. Mit 22 leben sie das Leben von Rockstars. Wenn es zu Zeiten von Hollies oder Rolling Stones noch Sex, Drugs and Rock'n Roll als Lebensgefühl gab, scheint heute Mode, Edelitallener und Audi Q7 das Maß aller Dinge zu sein. Aber halt : Das Maß aller Dinge ?

Zu diesem Thema muss ich euch jetzt mal erzählen, was mich gerade so bewegt. Das ist sicher ganz weit weg von einer Kolumne über Musik. Aber warum soll man in einer Kolumne nicht mal was schreiben, was einen persönlich bewegt. Der Anfang dieser wahren Geschichte liegt ungefähr 20 Jahre zurück. Damals, kurz nach der Wende gab es in dem Land, das es seit dem nicht mehr gibt, eine ganze Menge Glücksritter aus aller Welt. Die Grenzen waren gefallen und 17 Millionen DDR-Bürger und dazu noch einige Hunderttausend aus aller Welt nutzten die Gunst der Stunde und richteten ihr Leben neu aus. Irgendwie musste es ja nach den fremdbestimmten Jahren weitergehen. Ich handelte damals mit Autos. In dieser Zeit lernte ich Sascha kennen. Eigentlich hieß er Smbat und kam aus Armenien. Smbat war mir aber immer zu kompliziert und so nannte ich ihn eben Sascha. Er kaufte damals einige Autos bei mir und verkaufte diese dann mit Gewinn weiter. Er wohnte mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in Wismar. Irgendwann entwickelte sich aus der Geschäftsbeziehung eine Männerfreundschaft und meine Familie und seine Familie verbrachten auch manchmal einige interessante Stunden miteinander. Jeden interessierte die Kultur und die Lebenserfahrungen des Anderen. Sascha brachte auch eines Tages einen Freund von ihm - Andre - mit, der auch ein sehr netter Kerl war. Jedenfalls geriet Sascha vor 12 Jahren in die Mühlen der deutschen Gründlichkeit und ihm wurde sein Flüchtlingsstatus aberkannt. Er und seine Familie sollte ausgewiesen werden, obwohl seine Kinder nur deutsche Kindergärten und Schulen kannten und Deutsch ihre Muttersprache war. Nach Armenien wollten sie nicht zurück und so packten Sie ihre Sachen und machten sich nach Spanien auf. Dort mussten sie eine neue Sprache lernen und sich in die nächste Kultur eingewöhnen. In diesen 12 Jahren habe ich Sascha nicht einmal gesehen. Sicher wurden immer Grüße über Andre ausgerichtet, der inzwischen in Wismar ein erfolgreicher Geschäftsmann geworden war. Aber persönlich habe ich Sascha seit damals nicht mehr gesehen. Bis Montag vor 2 Wochen. Sascha war in Spanien verzweifelt in ein Flugzeug gestiegen und nach Deutschland zu seinen alten Freunden Andre und Gerd geflogen, weil er Hilfe brauchte. Als ich montags erfuhr dass Sascha da sei und Andre mir auch den Grund erklärte, war ich geschockt. Ich kannte ihn als den fröhlichen Kerl mit dem blitzenden Goldzahn, der immer einen lustigen Spruch auf den Lippen hatte. Jetzt konnte er kaum noch sprechen und auch das Lächeln war verschwunden. Sascha hat Kehlkopfkrebs. 1 1/2 Jahre hatten spanische Ärzte seine Heiserkeit behandelt, ohne den Tumor zu entdecken. Vor einem Monat dann kam die schreckliche Diagnose. Und jetzt brauchte er Hilfe. Niemand will die spanischen Ärzte schlecht machen. Aber er erhoffte sich von deutschen Ärzten bessere Hilfe. In Lübeck gibt es eine der führenden Kliniken auf dem Gebiet der Kehlkopfchirurgie bei Krebs. Ihr könnt euch vielleicht vorstellen, dass es gar nicht so einfach ist, einen Armenier, der in Spanien lebt in ein führendes deutsches Klinikum zu bekommen. Na, ja, wenn man reich ist, sollte das wohl kein Problem sein. Sascha aber ist Fernfahrer. Dass da die spanische Krankenkasse mitspielen muss, erklärt sich von selbst. Jedenfalls haben wir nach zähen Verhandlungen das O.K. der Spanier bekommen, so dass er hier operiert werden kann und auch dem deutschen Steuerzahler nicht zur Last fällt. Heute haben wir ihn für ein paar Tage aus dem Krankenhaus geholt, weil die Voruntersuchungen erledigt sind und der OP-Termin erst in einer Woche ist. Ihr könnt mir glauben, dass ich seit 2 Wochen eine ganz andere

Sicht auf das Leben habe. Ein guter Freund ist sterbenskrank, hat eine Plastekanüle im Hals, über die er Luft holt und wird nie wieder mit seiner alten Stimme sprechen. Toll ist, dass die Technik heute so weit ist, dass jemand mit so einem Schicksal die Chance erhält um weiterzuleben. Und wichtig ist, dass man gute Freunde hat, die einem in der Not helfen. Wie leicht gehen doch einige Menschen mit dem Begriff Freundschaft um. Mir war dieses Wort immer viel wert und hat für mich auch eine lebenslange Bedeutung.

Wenn ich Saschas Schicksal so betrachte, erhalten Nachrichten wie die Haarfarbe von Bill Kaulitz, die Schuhe von Lady Gaga oder wer gerade wieder mit wem im Bett war einen ganz anderen Stellenwert. Sicher ist Klatsch und Tratsch wichtig. Und auch die Freude darf im Leben nicht zu kurz kommen. Aber manchmal muss man auch über die dunkle Seite des Lebens nachdenken. So geht es mir gerade.

Bis demnächst,

Euer Gerd